

Da Laabfrosch.

Humoreste von A. Wieser.
 Der Steffel, was a feschgrüger Schultua war, is in Garten 'naus gange, damit er si' a bissl ins Gras legt und faulengt. Da hat er auf amal an Laabfrosch schrei'n g'hört. Drauf is er glei' hi'ganga und hat 'n Laabfrosch g'suaht, weil er si' dentt hat, wann er 'n d'rösch, wird er 'n a'fanga und in in a Glas ei'pirc'n und eahm a Lanta einmacho und a Glas einthoo und 'n Laabfrosch mit 'n Klag'n flättern, damit er eahm's Wetter o'zoagt, ob's fesch' bleibet oder daleicht regna wird.
 Wia er oba g'suaht hat, is der Laabfrosch, was a fatisch g'schreit's Wied' wor, oaf amal stad g'we'n', damit er 'n net d'rösch'n soll.
 Da Steffel is oba hi'ganga zum Zaun, burt wo da Laabfrosch g'schrien hat und hat 's Gras und d's Blattin ausananda tha' und hat nacha richti' 'n Laabfrosch aaf an Blattl si'g'n g'leg'n, mit'n in an Busch'n Brennessle'n drin.
 Wia er oba hi'tappt hat, is da Laabfrosch scho' weg'g'huft a, g'rad in den Schupp'l' Brennessle'n nei, und hat an Quader g'macht. "Stiart es", hat da Steffel g'moant, "hiagt hat bi' brennt!"
 Er hot se' oba net a'fchreda lass'n vo de Brennessle'n und hat sei' Schneuztüschl' um b' Finger g'wickelt, damit er si' net aa brennt und hat 'n Laabfrosch alsdann richti' d'g'langt, ohne daß er si' aa brennt hätt!"
 "Zuhul!" hat er g'ruaf'n, "hob' i' bi', han?"
 Da Laabfrosch hat si' oba net amal muck'e tinnu, weil 'n der dumme Qua so viel brudt hat, nur daß er eahm ja net mehr auskimm't.
 Drauf hat er si' mit'n Laabfrosch auf das Plagel g'legt, wo er 'n frischer schrei'n hat g'hört und hat si' g'priet mit dem Wischer und hat's a bissl hup'n lass'n und hats wieder a'g'fanga, wie er's halt all'weil g'leg'n hat vo der Raag, wann 'a' Maus g'höbt hat, und dabei hat er g'lacht und sei' Freud g'habt, der dumme Qua.
 Nach'm Spiel'n, na da hat er 'n Laabfrosch in sein' Quat 'net' g'legt. Da is er oba glei' wieder aaf der Erd'n g'leg'n und hat wöhl'n dawo' hup'n, weil da Quat a Loch g'habt hat; na, er hat 'n alsdann auf'ge'hebt und hat 'n in sein' Hof'nack gefetzt, 'n Laabfrosch, und hat sei' Sand drauf g'halten und hat 'n 'net'rag'n ins Jimma.
 Drin' fan' si' g'rad beim Mittagess'n g'leff'n, da Wota und 'n Maata und da Knecht; ja richti, und de Dien aa, und 'n Steffel hab'n si' 'ch' scho' g'suaht zum' Ess'n. Da Steffel hat si' oba no net zum' Ess'n g'lezt, sundern hat a Glas oba'nomma vom Kaffee, 's schönt' was ob'n war, damit da Laabfrosch a freid hat, und er hat aa a freid g'habt, weil er si' dentt hat. "D's werd'n schau'n, wann d's mein Laabfrosch sein!"
 Nachher hat er si' hi'g'fisch'n und hat sein' Schap' mit'n auf'n Tisch g'stelt und hat g'mueht: "Gelt, da schauts?"
 "D's hab'n aa alle g'schaut, oba mia! D's Maata hat'n Köffel weg'legt und is auf'g'hand'n und is in 'n Hof' auf'ganga und hat si' in a Winter g'lezt."
 "D's Dien hat an Schrei aus'g'höst'n und is aa in Hoff' auf'ganga und hat sie aa in a Winter g'lezt; und in da Knecht is aa auf'n und hat si' aa in a Winter g'lezt."
 Nur da Wota is si'g'n bleib'n und hat'n Steffel a'g'schaut; und da Laabfrosch, was nämli' a Krot' war, is aa si'g'n bleib'n in Glas ganz un't und hat blinzel't und hat si' net g'küert, und das beduet' all'weil a Metta! Es is aa glei' temma, d's Wetta, über'n Steffel, und Gieb' hat's g'regt, 'ch' 's dem Steffel für a ander's Mal d's Luft zum' Laabfroschfanga ganz weg'g'schwenmt hat.

Eine theure Kaiserin.

Wenn Extraganz und ein unbeschränkter Credit im Stande sind, eine Frau glücklich zu machen, so muß Napoleon's I. Gemahlin, die Kaiserin Josephine, zu den glücklichsten Frauen der Welt gehört haben. Dieselbe war so püßlich, daß sie den Anzug vier- bis sechsmal am Tage wechselte und ein neues Kleid nie mehr als zweimal anzog. Sie gebrauchte in der Woche drei Dugend Handschuhe und Schuhe, trug nie Wäsche, die schon gewaschen war, und zog daselbe Paar Sandalschuhe oder Schuhe nur ein einziges Mal an. Die Spitzentrauben ihrer Nachhemden kosteten durchschnittlich 50 bis 100 Francs. Alle drei Monate wechselte sie ihre Diamanten und anderen Juwelen oder ließ dieselben nach der neuesten Mode umfassen; viermal im Jahre wurde ihr Geschir, ihr Mobiliar und die Tapeten ihrer Zimmer erneuert. Sie hatte 36 Pferde in ihrem Privat-Parthall, und ihr Oberstallmeister hatte die Verpflichtung, monatlich 12 neue Pferde anzuschaffen. Einmal im Monat empfingen alle Diener, die in den Diensten der Kaiserin standen, neue Livreen, und ebenso wurde alle Monate ihre Garderobe unter ihrer Ehrennamen vertieft. Durch Verleihung eines Knopfes konnte sie für ihr Bad jedes erdenkliche Parfüm sich verschaffen, denn die Hüde enthielten stets die feinsten Wohlgerüche, im Werte von 12,000 Francs. Wenn sie das Bad zu verlassen wünschte, so brauchte sie nur eine Klingel zu berühren, und sofort wurde sie durch einen Medicinismus in ein elegantes, durchpörrtes und parfümiertes Bett befördert.

Aus der Kaserne. Unteroffizier: "Rei!, machen Sie doch nicht ein Gesicht wie eine Theater-Leiche, die ein Floß beifit!"

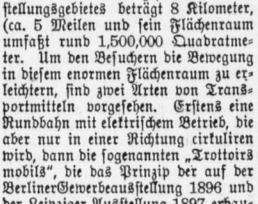
Fremde Gäste in Paris.

Nur noch eine kurze Spanne Zeit und die Pariser Weltausstellung wird ihre Thore öffnen. Die Ausstellung befindet sich auf demselben Gelände, das in den Jahren 1878 und 1889 dem gleichen Zwecke diente: es liegt auf beiden Ufern der Seine und besteht aus einem Theil der Champs Elysees und dem Trocadero einerseits und der Avenue des Invalides und dem Camp de Mars (linter Seine-Ufer) andererseits. Da nun Champs Elysees und Eplanade des Invalides von dem Camp de Mars ziemlich weit entfernt liegen, so werden sie durch Quai d'Orsay und den Quai Debilly miteinander verbunden, die ebenfalls Ausstellungswege dienen. — Der Haupteingang zur Ausstellung liegt auf der Place de la Concorde. Wohl keine Stadt der Welt kann sich rühmen, daß ihre Ausstellungen bequemer zu erreichen gewesen wären; von der Madeleinestraße gelangt man in weniger als 6 Minuten durch die prächtige Rue Royale zu einem monumentalen Ruppelbau, rechts und links von zwei Riesensäulen flankiert; die Eingangspforte zum Vestibül ist 25 Meter breit, das unter dem Dom befindliche Vestibül selbst hat einen Flächeninhalt von 500 Metern; gegenüber dem Haupteingang befindet sich eine Ehrenpforte, während rechts und links davon 58 Eingänge für die Besucher bestimmt sind. Eine sinnreiche Einrichtung ermöglicht eine sehr rasche Controlle, so daß selbst nach pessimistischen Berechnungen 60,000 Personen ohne Drängen und ohne Eile in einer Stunde abgefertigt werden können.



St. Pabillon.

Der Umlreis des gesamten Ausstellungsgebietes beträgt 8 Kilometer, ca. 5 Meilen und sein Flächenraum umfaßt rund 1,500,000 Quadratmeter. Um den Besuchern die Bewegung in diesem enormen Flächenraum zu erleichtern, sind zwei Arten von Transportmitteln vorgezogen. Erstens eine Rundbahn mit elektrischem Betrieb, die aber nur in einer Richtung zirkuliert, denn die sogenannte „Trottoirs mobile“, die das Prinzip der auf der Berliner Generalausstellung 1896 und der Leipziger Ausstellung 1897 erbauten Stufenbahnen zum ersten Mal in großem Maßstab vorkommen; mit dem Unterschiede jedoch, daß diesmal anstatt zweier beweglichen Plattformen zwei bewegliche sind, so daß die Fortbewegungsgeschwindigkeit der dritten Plattform pro Minute 333 Meter, das heißt 20 Kilometer in der Stunde, beträgt. Da nun infolge der Möglichkeit, von einer Plattform auf die andere zu steigen, die sich stets der ersten gegenüber mit doppelter Geschwindigkeit bewegt, ein Aufenthalt auf den Stationen und somit der sonst unumgängliche Zeitverlust fortfällt, so kann man in circa 20 Minuten die



Stal Pabillon.

ktion ethnographischen Charakteres bietet interessante Aufschlüsse über die Lebensverhältnisse der Rassen, ihre gewerblichen Erzeugnisse etc. Sehenswert dürfte auch die Ausstellung des Reichthums des Landes und seine bergmännische Gewinnung sein. Neben dem Hauptpabillon, dem wir im Wesentlichen wiedersehen, erhebt sich die Burenfarm. Sie enthält fünf Räume. Eine aus unbekanntem Holz gefertigte Türe öffnet sich auf eine Art Plur, in deren Hintergrunde sich die Küche mit dem Brotbackofen befindet. Links liegt ein Raum, welcher als Schlamm- und „Salon“ für die Burenfamilie dient. Zwei ineinander gehende Zimmer sind, das eine zum Schlafen, das andere als Speiseraum, eventuell auch zur Unterbringung der Pferde bestimmt. Das Meublement und sämtliche Utensilien der Farm stammen aus Transvaal selbst. Die beiden Seitenpabillons enthalten spezial Gold- und Diamantenerzeugung; nicht weniger als 800 Tonnen Erze und Gestein werden zu diesem Zweck vom Witwatersrand nach Paris direkt befördert, und vor den Augen der Zuschauer werden die Bergleute und Goldwäscher in vollem Minenbetrieb ihre Gewerbe ausüben — gewöhnlich eine Vorführung von höchstem Interesse.



Engl. Pabillon.

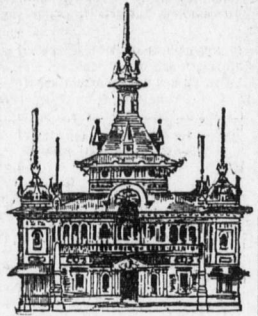
Italien lehnt sich in seinem prächtigen „Pabillon“ an verschiedene seiner Baudentmaler der Vergangenheit an. Das Gebäude im Stil der verschiedensten Epochen hat etwas vom Dogenpalast in Venedig, etwas vom Dom zu Mailand. Daß es ein imposanter und zugleich gefälliger Eindruck machen wird, darf als sicher angenommen werden. — Bemerkenswert ist übrigens in die Vergangenheit zurückgreifen müssen, um etwas architektonisch Hervorragendes und für ihr Land Charakteristisches hervorzuheben. Es beweist von Neuem, daß fast alle Länder auf dem Gebiete der Architektur — so fortgeschritten sie in allem Technischen der Bauausführung sein mag — nichts Eigenes zutraut.

— Moderne Jugend. A.: „Was, dein Meister ist schon 20 Jahre alt? Da muß er ja schon einen flotten Schnurrbart haben?“ B.: „Das nicht, aber eine Woge!“

— Zudiel. Zimmervermietberin: „Sagen Sie mal, Herr Substiojus Goff, wann werde ich denn die Mische für die drei Monate, die Sie mir schulden, hier bekommen?“ — Student: „Ja, liebe Frau, darauf muß ich Ihnen die Antwort schuldig bleiben.“ — Zimmervermietberin: „Auch die bleibende Sie mir schuldig! Das ist zu viel!“

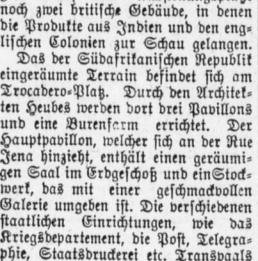
Ruppelbildung des Hauptgebüdes trägt die in den Farben der Union gezeichnete Erdkugel mit dem Adler.

Der englische Ruppel erhebt sich dicht am Quai d'Orsay und befindet sich vor dem ungarischen Ausstellungsgebäude. Jener ist eine möglichst getreue Nachahmung des Kingstons-Gouise, einer der schönsten Bauwerke des englischen Architekturs aus dem 16. Jahrhundert. Ertrübt wird das imposante Bauwerk durch den Architekt Edwin L. Lutyens. Um die reichen Sammlungen, welche der Ruppel enthält — Gemäde, Möbel, Goldschmiedarbeiten etc. — und das Haus möglichst vor Feuergefahr zu schützen, hat man das gesamte Gerüst aus Stahlblech und -Rippen, die Wände sämtlich aus gehärtetem Stahlblech hergestellt. Bemerkenswert ist dabei noch, daß sämtliche Materialien, welche überaus beim Bau des Ruppelns zur Verwendung gelangt, bis in die kleinsten Einzelheiten direkt aus England bezogen worden sind. Allerdings gibt es auf dem Ausstellungsplatz noch zwei britische Gebäude, in denen die Produkte aus Indien und den englischen Colonien zur Schau gelangen.



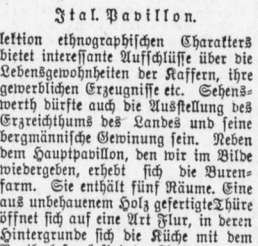
Südafr. Pabillon.

Das der Südafrikanischen Republik eingeräumte Terrain befindet sich am Trocadero-Platz. Durch den Architekt Heubes werden dort drei Pabillons und eine Burensform errichtet. Der Hauptpabillon, welcher sich an der Rue Jena hinzieht, enthält einen geräumigen Saal im Erdgeschoß und ein Stockwerk, das mit einer geschmückten Gallerie umgeben ist. Die verschiedenen städtischen Einrichtungen, wie das Kriegsdepartement, die Post, Telegraphie, Staatsdruckerei etc. Transvaals werden hier vorgeführt, und eine Col-



Boulebard Gambie.

und Apritofengärten, Cypressenhainen und blumigen Wiesen, auf der rechten den tiefblauen Golf von Zambid erreicht, nach der er benannt ist. Zambid, das alte Nitomeden, nach einer Jahrtausende alten, oft glänzenden Geschichte zu einem unbedeutenden Orte herabgesunken, scheint durch den Verkehr, den ihm die anatolische Bahn gebracht hat, zu neuem Leben zu erwachen. Die von der Bahn durchschnittenen, mit Bäumen bepflanzte Hauptstraße der Stadt, den „Boulebard Gambie“, auf der sich der alte und neue Verkehr in bunten Bildern abspielet, veranschaulicht wie durch eine unerer Abbildungen. Hinter Zambid ändert sich die Scenerie. Durch Rhododendrongebüsch und Wälder von immergrünen Eichen, die Reben, Hopfen und Clematis urwäldig durchranken, läuft die Bahn in östlicher Richtung bis Sabania, biegt dann nicht weit von der berühmten julinianischen Brücke bei der an Rosengärten und Nachtigallen reichen Stadt Adabagar nach Süden um und begleitet den Salariafluß, der bis heute dreimal überbrückt worden mußte. Schon beschränkt sich im Bereiche der Bahn die Verwendung der Ramelstrarawanen auf die Zuführung verfrach-

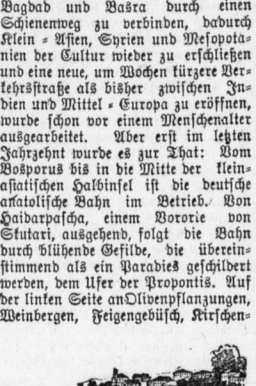


Viaduct bei Petebmir.

ten zur Eisenbahn. Ganz anders, wilder, schroffer wird die Gegend mit dem Eintritt der Bahn in das Thal des Karaju, das sich, besonders zwischen Bezicham und Bilebit, zu einer meistlangen Felsenklüftung vereinigt. Centrecht steigen die Felsen an den Ufern des Flusses empor. Dicht angehängelt an die Felsenwand muß die Bahn den Fluß nicht weniger als elf Mal auf Brücken überschreiten. Bei Bilebit erweitert sich das Thal. Die Bahn steigt durch fortwährend aufeinander folgenden Tunneln und über zahlreiche Viaducte, deren größter der Viaduct von Petebmir zur Hochebene empor. Mit Estifheir ist die Endstation des vorläufig allein verkehrenden Tageszuges, der von Habarparpacha bis hierher 14 Stunden gebraucht, erreicht. Die alte türkische Stadt erhebt sich an dem rechten, der Bahnhof mit mehreren Geschößen und zahlreichen neuen Wohnhäusern auf dem linken Ufer des Burfakflusses. Die Umgegend von Estifheir ist bekannt durch ihre Meeressaugen, die die ganze Welt mit dem von Raucher geschätzten Mineral versorgen. Obgleich der Boden der Grabenbeizte bereits wie ein Sieb durchlöchert ist und die Schuttmauern der Schächte sich wie riesige Maulwurfskügel unabhäufbar aneinander reihen, sollen doch die Wärdere an Meeressaugen noch unerschöpflich sein. Bei Estifheir, das seit Alexer ein Knotenpunkt der Karawanenstraßen von Angora nach Brussa und von Konia nach Konstantinopel war, theilt sich auch jetzt die Bahn in zwei Linien, in die nördliche nach Angora und in die südliche nach Konia. Die Scenerie, die der Zug von Estifheir durchläuft, ist ohne jeden landschaftlichen Reiz. Einfarbige, sonnenerhellte Steppe bedeckt das Tafelland, immer fetter und ärmerlicher werden die Hügel, immer mehr verschleierter die nur von Wäldern und Geieren besetzten Höhenzüge. Wie ein Zauberschild wirkt in dieser Gegend das Antkommen des vorläufig einzigen Engländer der Bahn, die hochgelegene Stadt Angora, entgegen. So freundlich aber von ferne die weihen, von den Thürmen der alten Festung überragten Häuser der Stadt auf

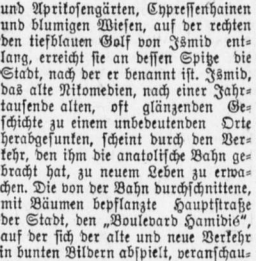
Die anatolische Bahn.

Unter Führung des deutschen General-Consuls in Konstantinopel ist eine Expedition deutscher Ingenieure unterwegs, um in Syrien und Mesopotamien das Terrain für die geplante Fortsetzung der anatolischen Eisenbahn, die den Bosporus mit dem Persischen Golf verbinden soll, zu untersuchen. Die Einwirkungs des Sultans zu dem deutschen Unternehmen auf türkischem Boden ist gesichert.



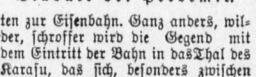
Brüde in Estifheir.

Die Bahn heranziehen wird, die Stadt, in der Alexander der Große und Mizthridates wurderten, in der der Apostel Paulus predigte, zu neuer Blüthe entfalten?



Büffelstaren.

Die jüngste Linie der anatolischen Bahn ist die von Estifheir über Antaja und Affun - Arabislar nach Konia. Auch hier ist die Natur wenig reizvoll. Dafür entschädigen die zahlreichen Reste selbstthätiger Baukunst, denen man vereinzelt schon früher, so in der alten Brüde von Estifheir, begegnete, die aber jetzt in viel großartigeren Denkmälern der Bahn betrieht werden: das Schloß von Affun - Arabislar, die Tafel - Medrese in Affisheir, die alten Moscheen und Paläste in Konia. Die Stadt Arabislar verdankt ihren Beinamen Affun (Mohn) der Mohnpflanze, die rings um die Stadt in unabsehbaren Feldern zur Gewinnung des Opiums kultiviert wird. Die früher europäerfeind-



Diese Landleute!

lische Stadt hat in den vier Jahren, seitdem die Bahn bis hierher eröffnet ist, schon ganz europäisches Aussehen bekommen. Die plumpen, statt mit Häuten mit runden Polstern und dreieckiger Achse versehenen Büffelstaren werden bald einer vergangenen Zeit angehören. Die Kultivierung der von der Bahn durchschnittenen Gebiete schreitet langsam, aber stetig fort. Noch liegendes Procent des bebauungsfähigen Landes brach. Daß der Boden reiche Ernten liefern kann, ist durch die Ergrübungen in früheren Zeiten bewiesen. Im Oberlande können Weizen, Gerste und Roggen, im Unterlande Mais, Hafer, Hirse, Obst, Labak, Hanf, Flachs, Kraut, Gemüße, Maulbeerbäume, Wein, Mohn, Oliven, Gummi - Traganthpflanzen, Selbstweide und Krappflanzen mit gutem Erfolg gebaut werden. Dem Ackerbau werden Handel und Industrie folgen. Kleinstädte wird sich mehr und mehr der modernen europäischen Cultur erschließen, seine jetzt verdödeten und verlassenen Gassen werden wieder grünen und blühen wie ehemals, und mit ihnen werden ihre Bewohner zu einer neuen Blüthezeit emporsteigen. Das ist das Zukunftsbild, das sich als Folge der deutschen Eisenbahn in Kleinstädten erschaffen läßt, ein Ziel, das jetzt durch die geplante Weiterführung der Bahn bis zum Persischen Golf noch viel näher gerückt worden ist.

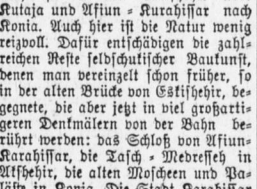
dem blauen Hintergrunde der Berge erscheinen, um so größer ist die Enttäuschung beim Eintritt in das Innere der Stadt.

Von den herrlichen Marmortalen und Tempeln, den Säulenhallen, Aquadukten und Thermen, die einst die Stadt zu einer der schönsten der Welt machten, sind nur noch elende Reste erkennbar. Schmutzige, halbverfallene Häuser bilden mit den Trümmern ehemaliger Herrlichkeit die jetzige Bergstadt. Wird der moderne Verkehr, den



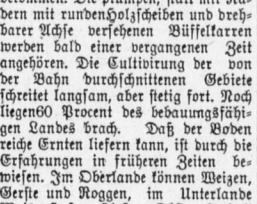
Kaffern-Polizei.

In der britischen Colonie Natal gibt es Refraktoren, wo Weiße keinen Grundbesitz erwerben dürfen. In den Diensten der Weißen gehen die Kaffern nur unwillig, daher der stetige Arbeitsmangel bei den weichen Ansehlern in der Colonie, der seit 1883 zur Einführung von Kulis geführt hat. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung unter den Eingeborenen dienen Polizisten, die aus den Kaffern selbst genommen werden.



Polizisten im Dienst.

Die Mitglieder der heiligen Hermandad von Natal gehen im Gewande der europäischen Civilisation bewaffnet einher, aber sie tragen nicht die Waffen des Krieges, sondern die des Friedens, den kleinen Schilb und die Keule.



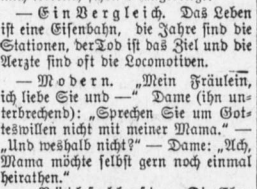
Der Luftballon im Kriegs-.

Im Reconnoissirungsdiens findet nicht nur der Luftballon, sondern in Verbindung mit ihm auch Marconi's drahtlose Telegraphie Verwendung. Zu dem in Lager von Aderhof bereits ein festestelltes aus wasser- und gasdichtem Stoff, von denen der größere 11,000 Kubfuß aus Glas aufzunehmen vermag und eine Tragfähigkeit von 700 Pfund besitzt. In einem Korb aus



Fesselballon.

Nichtweit nehmen zwei Militärs Platz, von denen der eine die feindlichen Stellungen und Bewegungen im Gelände erkundet, während der andere den elektrischen Apparat bedient, dessen Stromwellen auf den kleineren Ballon treffen und auf diesem dem auf der Erde aufgestellten Empfangsapparat übermitteln werden, wo ein Offizier die Mittheilungen abliest. Zwanzig solcher Ballons sind bei Ausbruch des Krieges nach Süd - Afrika abgegangen, wo die Hälfte in der Capolonie, die andere in Natal zur Verwendung gelangte.



Der trante Printer.

— Seltsamer Respekt. — Kaufmann (zum Correspondenten): „Schreiben Sie am Schlusse des Briefes an den Postträger: „Mit vorzüglicher Hochachtung!“ Der Mensch hat mich wirklich schon 'n'rangieret!“

— Ein Vergleich. Das Leben ist eine Eisenbahn, die Jahre sind die Stationen, der Tod ist das Ziel und die Verzögerung ist die Locomotive.

— Mobern. Mein Fräulein, ich liebe Sie und — Dame (ihn unerblickend): „Sprechen Sie am Schlusse des Briefes nicht mit meiner Mama.“ — Und weshalb nicht? — Dame: „Ach, Mama möchte selbst gern noch einmal betrahen.“

— Heißelhaft. Die Ehen von Heiß sind wirklich ein Räthsel. „Deshalb werden sie auch so oft zu Hölle verschickt.“

— Wobentlich. Hausfrau: „Haben Sie Feunnisse?“ Dienstmädchen: „O ja, eine ganze Menge.“

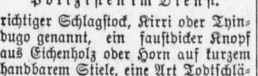
Kaffern-Polizei.

In der britischen Colonie Natal gibt es Refraktoren, wo Weiße keinen Grundbesitz erwerben dürfen. In den Diensten der Weißen gehen die Kaffern nur unwillig, daher der stetige Arbeitsmangel bei den weichen Ansehlern in der Colonie, der seit 1883 zur Einführung von Kulis geführt hat. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung unter den Eingeborenen dienen Polizisten, die aus den Kaffern selbst genommen werden.



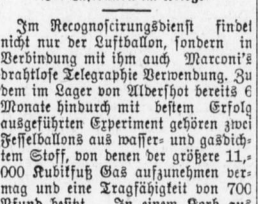
Polizisten im Dienst.

Die Mitglieder der heiligen Hermandad von Natal gehen im Gewande der europäischen Civilisation bewaffnet einher, aber sie tragen nicht die Waffen des Krieges, sondern die des Friedens, den kleinen Schilb und die Keule.



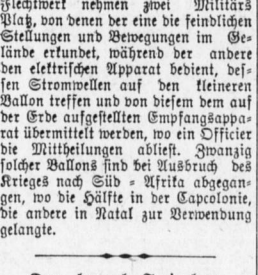
Der Luftballon im Kriegs-.

Im Reconnoissirungsdiens findet nicht nur der Luftballon, sondern in Verbindung mit ihm auch Marconi's drahtlose Telegraphie Verwendung. Zu dem in Lager von Aderhof bereits ein festestelltes aus wasser- und gasdichtem Stoff, von denen der größere 11,000 Kubfuß aus Glas aufzunehmen vermag und eine Tragfähigkeit von 700 Pfund besitzt. In einem Korb aus



Fesselballon.

Nichtweit nehmen zwei Militärs Platz, von denen der eine die feindlichen Stellungen und Bewegungen im Gelände erkundet, während der andere den elektrischen Apparat bedient, dessen Stromwellen auf den kleineren Ballon treffen und auf diesem dem auf der Erde aufgestellten Empfangsapparat übermitteln werden, wo ein Offizier die Mittheilungen abliest. Zwanzig solcher Ballons sind bei Ausbruch des Krieges nach Süd - Afrika abgegangen, wo die Hälfte in der Capolonie, die andere in Natal zur Verwendung gelangte.



Der trante Printer.

— Seltsamer Respekt. — Kaufmann (zum Correspondenten): „Schreiben Sie am Schlusse des Briefes an den Postträger: „Mit vorzüglicher Hochachtung!“ Der Mensch hat mich wirklich schon 'n'rangieret!“

— Ein Vergleich. Das Leben ist eine Eisenbahn, die Jahre sind die Stationen, der Tod ist das Ziel und die Verzögerung ist die Locomotive.

— Mobern. Mein Fräulein, ich liebe Sie und — Dame (ihn unerblickend): „Sprechen Sie am Schlusse des Briefes nicht mit meiner Mama.“ — Und weshalb nicht? — Dame: „Ach, Mama möchte selbst gern noch einmal betrahen.“

— Heißelhaft. Die Ehen von Heiß sind wirklich ein Räthsel. „Deshalb werden sie auch so oft zu Hölle verschickt.“

— Wobentlich. Hausfrau: „Haben Sie Feunnisse?“ Dienstmädchen: „O ja, eine ganze Menge.“

Bittere Prophezeiung.



Stroch.

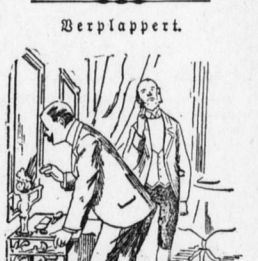
„Was, den Verlobungsring soll ich Ihnen wenigstens lassen? .. Papperlapapp! Die Verlobung geht ja so wieder zurück!“



Schau.

„Sag' einmal, kennst Du den Herrn dort, der so wenig spricht und immer liest?“

„O freilich kenn' ich ihn! Er ist ein Bireauvorstand — ein sehr geschickter Mensch! Er weiß nämlich ganz genau, daß er ein Geizhals, und drum gibt er sich so ein gelehrtes Ansehen!“



Verplappert.

„Meine Nase wird immer röther; das muß der schmerz Wein machen!“

„Ja, ja, hab' Sie immer gewarnt, gnädiger Herr. . . die meingie fängt auch schon an!“



Der Harmonika - Portemonnaie.

„Zu rückwärts!“



Zu rückwärts!

„Ah, gut, daß ich Sie treffe! . . . Wie steht es denn mit den hundert Mark, die ich Ihnen geliehen und die Sie mir schon vor 6 Wochen zurückgeben wollten?“

„Ich hätte sie Ihnen auch zurückgegeben; aber Sie hatten damals liebe Frau und da durfte ich Ihnen doch nicht eine so große Freude machen!“

— Aus der Schule. Lehrer (zum Schüler): „Declamire mir aus dem Lied von der Glode die Stelle, wo von der Hausfrau die Rede ist!“ — Der kleine Paul: „Wehe, wenn sie losgelassen!“

— Unmotiviert. Richter: „Was beanlagte Sie denn eigentlich, den Kläger dort auf dem Tanzsaal einzuholen?“ — Angeklagter: „Weil er mir meine Dame forttrug und mit ihr tanzte.“ Richter: „Ja, das würde aber einem Rhinoceros doch total unmöglich gewesen sein!“